
Zum Artikel „Pro Lilienthal: Es fehlt Plan B“ vom 7. Januar:

Unabhängig?

Beim Lesen dieses Artikels habe ich den Eindruck, die Vertreter von „Pro Lilienthal“ wollen die Lilienthaler glauben machen, nur der Gutachter, den „Pro Lilienthal“ selbst bezahlt, sei unabhängig. Alle anderen Experten oder Gutachter sind demnach nicht unabhängig. Es widerspricht jeder Lebenserfahrung, dass ein von einer Partei beauftragter Gutachter völlig unabhängig ist. Nach meiner Meinung geht es den Sprechern von „Pro Lilienthal“ nicht um Lilienthal, sondern um ihren persönlichen Vorteil. Das ist durchaus legitim, nur man sollte es auch so sagen.

HEINZ KENTER, LILIENTHAL

„Pro Lilienthal“ sollte einen Plan B entwickeln

Die Initiative „Pro Lilienthal“ fordert einen Plan B für den Fall, dass sie Erfolg hat und die Anbindung Lilienthals an das Bremer Straßennetz scheitert. Dabei sollte man von einer Initiative, die sich so nennt, einen Plan erwarten – welche anderen Aufgaben könnte sie haben als Pläne für die Entwicklung einer florierenden „Oase am Rande der Großstadt“ zu entwickeln?

Eine solche Oase hätte einen Kern, in dem sich Sehenswürdigkeiten, naturnahe Entspannung und das Genießen gastronomischer, modischer und sportlicher Angebote der Lilienthaler Geschäftswelt treffen. Sich informieren und anregen lassen, Menschen treffen, etwas erleben: Das sind Wünsche, die Menschen mit dem Einkaufen verbind-

den. In Ansätzen kann man schon heute im Bereich der Klosterstraße erfahren, wie das aussehen könnte.

Nicht auszudenken, wenn die Geschäftsleute eine attraktive Auswahl an Waren wie Sportartikel, Sportbekleidung und Unterhaltungselektronik anbieten würden. Man könnte sich und der Umwelt zermürbende Autofahrten nach Bremen ersparen. Lilienthal könnte ein attraktives Besuchsziel für Nachbarn aus den östlichen Bremer Vororten sein: Einfach in die Bahn einsteigen, zehn Minuten fahren und dann in schöner Natur und anregender Umgebung genießen und einkaufen. Solche Ideen sucht man bei „Pro Lilienthal“ vergeblich; die Aktivitäten richten sich nur gegen die Linie 4.

Bemerkenswert ist, welchen Ideenreichtum, welches Organisationstalent und finanzielles Engagement die Geschäftsleute entwickeln, wenn es um die Verhinderung der Linie 4 geht. Gegengutachten wurden bestellt, neues Informationsmaterial erstellt – obwohl alle Argumente ausgetauscht sind und die Bürger mit klarer Mehrheit die Straßenbahn wollen. Nun versucht „Pro Lilienthal“ mit einer öffentlichkeitswirksamen Großoffensive, den politischen Beschluss für die Straßenbahn zu verhindern.

In einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft hat jede Minderheit das Recht, mit legalen Mitteln für ihre Interessen zu kämpfen. Doch ist das, was die Initiative anstrebt, im Interesse der Geschäftsleute und Bürger? Was tut „Pro Lilienthal“ im Falle ihres Erfolgs? Hat die Initiative einen Plan B für die Entwicklung Lilienthals? Bedeuten die von ihr erwähnten Blumenkübel, Parkbuchten und angeblich wartenden Investoren kreative Lösungen für morgen? Oder würden die Geschäftsleute mit der Verhinderung der Straßenbahn ein fatales Ei-

gentor schießen? Bleibt zu hoffen, dass sich die Politik nicht durch bezahlte Auftragsgutachten beirren lässt. Gefragt sind mutige Entscheidungen weitsichtiger Kommunalpolitiker, die in größeren Zusammenhängen denken.

Ein Tipp an Politik und Verwaltung: die fehlenden Mittel für das Straßenbahnprojekt könnten möglicherweise über das geplante Konjunkturprogramm des Bundes beschafft werden. Alle geforderten Kriterien würden zutreffen: Ausbau und Modernisierung einer umweltfreundlichen Verkehrsinfrastruktur, Verbindung zweier Bundesländer, sofortige Wirksamkeit, Freisetzung größerer Mittel aus unterschiedlichen Töpfen bei geringer eigener Beteiligung. Es darf doch in der jetzigen Wirtschaftskrise nicht wahr sein, dass ein 40- bis 50-Millionen-Projekt blockiert wird, weil angeblich einige 100 000 Euro fehlen.

PROF. DR. PETER GERDS, LILIENTHAL

Zum Artikel „Fotos voller Schmerz“ vom 17. November:

Warum wurde diesmal kein Maler berücksichtigt?

Abgesehen von der philosophischen Frage, ob Schmerz mitteilbar ist, der Wittgenstein nachgegangen ist und die er verneint hat: Die prämierten Fotos erzählen nichts über das Schicksal der darauf abgebildeten Menschen. Sie stellen auch keinen Bezug zu ihrer durch die Reaktorkatastrophe verlorenen Heimat her, sondern geben die Atmosphäre der Plüschsofa-Romantik wieder, deren Verlust Schmerz nur bei denen hervorruft, die sich nicht davon trennen können,